



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 50 Pfennig, Landes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Für die Woche vom 3. bis 9. September ist die Beitragsmarke in das mit 36 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Die Frau in der gewerkschaftlichen Organisation.

II.

Etwas günstiger bezüglich der Frauen stellen sich die Verhältnisse bei den Angestellten. Nach der Berufszählung von 1907 wurden in Industrie, Handel, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft 1703 267 männliche und 366 370 weibliche Angestellte ermittelt. Hier von waren organisiert in Kaufmännischen Verbänden 562 716 männl. 66 778 weibl. Angestellte

In allen Angestelltenorganisationen zusammen ergeben sich danach 830 441 männliche und 73 118 weibliche Mitglieder oder auf tausend Angestellte 223,3 männliche und 199,9 weibliche Organisationszugehörige. Diese Zahlen können freilich nicht so ohne weiteres neben bei den organisierten Arbeitern gegenübergestellt werden, weil es sich bei den Angestelltenvereinigungen nicht durchweg um Organisationen im Sinne der gewerkschaftlichen Verbände handelt. Immerhin sind sie interessant genug, um angeführt zu werden. Mag man nun die Dinge betrachten wie man will, so stellt sich heraus, daß die Organisationsverhältnisse bei den Arbeitern wie bei den Angestellten, besonders aber soweit der weibliche Teil in Frage kommt, noch sehr viel zu wünschen übrig lassen und unbedingt auf eine Besserung und stärkere Heranziehung der Frauen zur Organisation hingearbeitet werden muß. Daß hierbei Erfolge zu erzielen sind und die Agitation unter den Frauen eine wenn auch schwierige, aber nicht erfolglose ist, wird durch die folgende Zusammenstellung über die Mitgliederzahlen bei den nachstehend angeführten Verbänden bewiesen:

	1895		1913	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Bäcker und Konditoren	1580	—	24 499	4 479
Brauerei u. Mälzereiarbeiter	—	—	50 015	1 522
Buchbinder	8 871	522	16 777	18 560
Buchdruckerei-Hilfsarbeiter	—	—	7 201	8 530
Bureauangestellte	—	—	7 813	8 193
Fabrikarbeiter	—	—	184 106	26 378
Heilfürer	—	—	6 199	376
Heilfürer	—	—	2 525	5
Glärtner	—	—	7 481	34
Gastwirtsgehilfen	—	—	15 026	1 070
Gemeindearbeiter	—	—	51 485	1 511
Glasarbeiter	—	—	13 397	945
Gläser	—	—	4 864	—
Handlungsgehilfen	—	—	19 888	18 104
Holzarbeiter	—	—	188 130	7 321
Hutmacher	—	—	5 884	5 078
Kürschner	—	—	2 668	1 227
Lebendarbeiter	2 768	400	14 826	1 906
Räber	—	—	27 491	20
Metallarbeiter	88 663	963	528 968	27 971
Vorzellnarbeiter	—	—	13 137	8 435
Schiffen	1 058	—	39 884	1 044
Schneider	8 000	498	40 284	6 884
Schuhmacher	9 056	94	35 869	8 943
Steinarbeiter	—	—	80 805	256
Tabakarbeiter	14 719	2 831	17 527	16 684
Tapezierer	—	—	10 850	184
Textilarbeiter	17 000	666	86 636	54 846
Transportarbeiter	—	—	220 855	8 930
Wassungsstelle	—	—	29	5 849
Wanbarbeiter	—	—	13 251	522
Zusammen	259 175	6 997	2 225 087	238 676

Bei den Organisationen der Buchbinder, Bureauangestellten, Hutmacher und Tabakarbeiter hat die Zahl der weiblichen Mitglieder die der männlichen nahezu erreicht, bei den Buchdruckereihilfsarbeitern und Handlungsgehilfen diese sogar bereits nicht unerheblich überschritten. In anderen Organisationen, wie bei den Fabrikarbeitern, Metallarbeitern und Textilarbeitern ist sie zu anscheinlicher Höhe emporgewachsen. Aber auch bei den übrigen Verbänden ist der Boden für eine weitere Heranziehung der Frauen zur gewerkschaftlichen Organisation im ziemlichem Umfange vorbereitet.

Der Krieg hat den weiteren Aufstieg der freien Gewerkschaften unterbrochen. Im Jahre 1914 schon machte sich ein Mitgliederrückgang bemerkbar, der sich bei den männlichen Organisierten durch die militärischen Einberufungen, bei den weiblichen aus der dem Ausbruch des Krieges folgenden Arbeitslosigkeit genügend erklärt. Die Arbeitslosigkeit hat seitdem nachgelassen, ist aber für die Frauen trotz ihrer vielseitigen Verwendung in Industrie, Handel und Verkehr noch immer recht erheblich, besonders in der Textilindustrie, Konfektion, Wäschefabrikation usw., die von der Beschlagnahme der Rohstoffe betroffen wurden. Da die Einberufungen ihren Fortgang nehmen, hielt die Mitgliederabnahme auch im Jahre 1915 an und setzt sich mit der Aufrechterhaltung ihrer Ursachen fort. Die Bemühungen der Gewerkschaften, diesen Abbröcklungsprozess aufzuhalten und den Mitgliederverlust durch Neugewinnung der in die gewerbliche Tätigkeit hereintretenden Frauen zu ergänzen, blieben zum großen Teil unfruchtbar. Die Zeit während des Krieges erweist sich überhaupt für die gewerkschaftliche und politische Organisationsarbeit als außerordentlich ungünstig. Das trifft nicht nur für die Frauen, sondern auch für die Männer zu.

In nur zu vielen Fällen wissen die aus dem Felde Heimkehrenden, obwohl sie vorher jahrelang organisiert waren, nur sehr schwer wieder den Anschluß bei ihrer Organisation zu finden. Bei den Frauen macht sich diese Passivität noch viel stärker bemerkbar. Sie zu überwinden, fehlen zurzeit bei den meisten Gewerkschaften so ziemlich alle Voraussetzungen. Die Einberufungen der gewerkschaftlichen Funktionäre und Vertrauensleute sowie der unaufhörliche Wechsel ihrer Stellvertreter lassen eine erfolgreiche Agitations- und Organisationsarbeit nicht aufkommen oder beeinträchtigen sie in weitgehendem Maße. Unter solchen Umständen ist der Indifferentismus der weiblichen Erwerbstätigen schwer zu bekämpfen, um so mehr, als es sich vielfach um Frauen handelt, die vor dem Kriege keine regelmäßige gewerbliche Arbeit leisteten und mit den gewerkschaftlichen Organisationen in keine oder nur sehr lose Verbindung gelangten. Recht häufig ist die gegenwärtige Erwerbstätigkeit auch nur als vorübergehende gedacht.

Der Krieg hat viele Frauen in die gewerblichen und industriellen Betriebe gezwungen. Sein Ende soll sie — so wird wenigstens gehofft — davon wieder befreien und ihnen Gelegenheit bieten, sich ihrer Hauslichkeit zu widmen. Die

Hoffnung auf eine nur vorübergehende Erwerbstätigkeit, von der sie durch die Berechtigung loskommen werden, spielt im Fühlen und Denken der Frauen seit je eine große Rolle. Sie verwirklicht sich aber immer seltener, und nach dem Kriege werden noch viel mehr Frauen auf ihre Erfüllung verzichten müssen. Damit gewinnt die gewerkschaftliche Organisation für die Frau erhöhte Bedeutung. Je geringer für sie die Aussicht ist, zu einem eigenen Hausstand zu gelangen oder sich innerhalb desselben lediglich ihrer Familie und hauswirtschaftlichen Tätigkeit zu widmen, um so weniger kann sie sich mit der niedrigen und ungerechten Einschätzung zufriedengeben, die heute noch mit wenigen Ausnahmen für die weibliche Erwerbstätigkeit in Anwendung kommt. Eine dahingehende Aenderung und Besserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen ist für sie aber nur durch die gewerkschaftliche Organisation zu erreichen.

In einer solchen Erhöhung der Bewertung der Frauennarbeit sind die Gewerkschaften im weitgehendsten Maße interessiert. Das Vordringen der Frauenerwerbstätigkeit in immer weitere gewerbliche Gebiete gestaltet sich wegen der niedrigen Entlohnung zu einer schweren Gefährdung der Löhne der männlichen Arbeiter. Zurzeit macht sich diese Gefährdung noch nicht bemerkbar, weil es an männlichen Arbeitskräften und damit den Unternehmern an der Möglichkeit fehlt, deren Löhne herabzusetzen. Mit der Beendigung des Krieges wird sich das aber ändern. Es ist unausbleiblich, daß mit den heimkehrenden Kriegern zwischen den männlichen und weiblichen Arbeitskräften ein schwerer Konkurrenzkampf einsetzen wird, und die Unternehmer werden keinen Augenblick zögern, sich diese Gelegenheit zur Herabsetzung der Löhne nutzbar zu machen. Die unorganisierten Frauen vermögen ihnen keinen Widerstand entgegenzusetzen und die Lohn- und Arbeitsbedingungen werden sich um so mehr verschlechtern, je weniger es gelingt, durch rechtzeitige Heranziehung der Frauen in die Organisation die Absichten der Unternehmer zu vereiteln.

(„Correspondenzblatt.“)

Hohe Löhne — Technische Fortschritte.

Die Forderungen der Arbeiterschaft nach Gewährung höherer Löhne stoßen gewöhnlich nicht nur bei den jeweils in Frage kommenden Unternehmern auf Widerstand, sondern werden, allgemein betrachtet, auch von Personen bekämpft, die direkt wenig oder gar nicht daran interessiert sind. Sie betrachten die Löhne unter dem Gesichtswinkel des Einflusses auf die Produktionskosten und auf die Konkurrenzfähigkeit mit den gleichartigen Industrien im Auslande. Sie sagen nicht mit Unrecht: je billiger produziert wird, desto größer ist der Absatz, desto eher ist man in der Lage, sich mit der ausländischen Konkurrenz messen zu können. Nur übersehen die meisten Befürworter dieses an sich richtigen Standpunktes, daß hohe Löhne und teure Produktion ebensowenig

wie niedrige Löhne und billige Produktion immer einander bedingen. Die Erfahrung hat im Gegenteil gelehrt, daß in den Ländern, wo die Arbeiterschaft erstarbt ist und sich höhere Löhne erkämpfen konnte, auch die Industrie einen gewaltigen Aufschwung genommen hat. Amerika, Großbritannien und Deutschland sind Staaten, in denen sich die Arbeiter durch ihre Organisationen einen verhältnismäßig großen Einfluß auf die Gestaltung der Löhne und Arbeitsbedingungen verschafft haben. Dort sind die Löhne höher als z. B. in Frankreich, Italien, Belgien und Japan. Auch die Arbeitszeit ist in jenen Ländern eine kürzere als in den letzteren. Und trotzdem sehen wir, daß gerade dort die Industrie in bester Blüte steht.

Frägt man sich nun, wie das scheinbar unmögliche möglich geworden ist, wird man das folgendermaßen beantwortet finden. In den Ländern, wo die höchsten Löhne bezahlt werden, sind die Fabrikanten gezwungen, die billigste Herstellungsweise anzuwenden. Sie müssen sich umsehen, für den augenblicklichen Nachteil, der ihnen durch die Zahlung höherer Löhne erwächst, einen Ausgleich zu suchen. In erster Linie werden sie danach trachten, durch Einführung arbeitssparender Maschinen einen Teil der menschlichen Arbeitskraft überflüssig zu machen. Dann werden vereinfachte Arbeitsmethoden erdacht, um die Arbeit schneller vorantreiben zu lassen (Arbeits-teilung, technische Hilfsmittel). Aber auch der Arbeiter selbst, der infolge der höheren Löhne, kürzeren Arbeitszeit und besseren Lebensweise eine höhere technische Bildung sich aneignen vermag und lebensfreudiger ist, kann mehr aus sich herausholen als sein schlecht entlohnter, immer müder und stumpfsinniger Massengenosse.

Nun kann zwar eingewendet werden: was nützen dem Arbeiter die hohen Löhne und die kürzere Arbeitszeit, wenn er andererseits dann durch die Maschinen verdrängt und intensiver arbeiten muß. Dieser Einwand ist jedoch nicht mehr zeitgemäß. Die Einführung von Maschinen bedeutet noch nicht die Ausschaltung der menschlichen Arbeitskraft aus dem Produktionsprozeß, sondern läßt nur eine Verschiebung eintreten. Die Hände, die an der einen Stelle durch Einführung von Maschinen frei werden, können an einer anderen Stelle sich nützlich machen. Für den einzelnen Arbeiter kann diese Umformung unter

Umständen schmerzvoll sein, sei es, daß er sich einer neuen Tätigkeit nicht leicht anzupassen vermag, oder sei es, daß er infolge unerer unvollkommener Wirtschaftsweise eine Zeit lang ohne Arbeit bleibt. Jedoch veranlassen auch diese unerfreulichen Nebenwirkungen heute keinen aufgestärkten Arbeiter mehr, in der Maschine einen Feind zu erblicken, dessen Eindringen mit allen Mitteln abgewehrt werden muß.

Ebenso verhält es sich mit der Intensität der Arbeit. Der Arbeiter, der unter günstigen Bedingungen schafft, bringt naturgemäß eine größere Arbeitsfreudigkeit auf als derjenige, der mit seinem Loos unzufrieden ist, sein Glend vielleicht gar im Alkohol zu erlösen sucht. Wer die heutigen Verhältnisse mit den früheren vergleicht, wird finden, daß an den Arbeitsstellen, wo einigermaßen günstige Verhältnisse herrschen, der Schnapsgeiz fast ganz oder wenigstens fast gänzlich vermieden wird. Gute Ernährung und Aussicht auf frühen Arbeitschluß mit nachfolgendem Genuß einiger freier, der eigenen Person oder der Familie zur Verfügung stehender Stunden steigern die Arbeitskraft, und wir sehen, daß heute von manchen Arbeiter in neun Stunden mehr geschafft wird als früher in 12 bis 14 Stunden.

Höhere Löhne steigern auch die Kaufkraft des Arbeiters. Mit dem steigenden Lohn und der vermehrten freien Zeit steigen seine Bedürfnisse. Er gibt Geld aus und beschäftigt dadurch wieder andere Arbeiter. Er sucht zwar auch billig zu kaufen, aber er will dies nicht auf Kosten schlecht entlohnter Massengenosse, die noch an zurückgebliebenen Produktionsmethoden haften. So werden die Erzeugnisse jener Länder bevorzugt, die mit Hilfe der besten technischen Einrichtungen trotz guter Entlohnung ihrer Arbeiter am besten und billigsten zu produzieren verstehen. Ebenso finden auch die Erzeugnisse des eigenen Landes, weil technisch auf der Höhe stehend, in den anderen Ländern erhöhte Wertschätzung.

Der beste Beweis für diese Wechselwirkung ist der Handelsverkehr, der zwischen den drei erstgenannten Ländern Amerika, Großbritannien und Deutschland vor dem Krieg am stärksten war, sowohl in der Einfuhr wie in der Ausfuhr. Das Land, in dem die Lage der Arbeiter sich verschlechtert würde, könnte damit rechnen, von anderen Ländern auf dem Weltmarkt in den

Hintergrund verdrängt zu werden. An der Spitze marschieren werden immer nur die Länder mit den vollendetsten technischen Produktionsmethoden. Nach dem Vorhergesagten werden diese gefördert durch steigende Arbeitslöhne. Höhere Löhne bedingen also einen schnelleren technischen Fortschritt.

Zu dieser Erkenntnis kommen nun auch schon der Arbeiterklasse fernstehende Personen. Im „Vorwärts“ (Nr. 211 vom 3. August 1916) wird aus einem Artikel der englischen Zeitung „Daily Express“ eine bürgerliche Stimme wiedergegeben, die es begrüßt, daß die Löhne durch den Krieg gestiegen sind und daß keine Aussicht vorhanden ist, daß sie nach dem Krieg zu der früheren niedrigen Basis zurückkehren. Als Beispiele für die Auffassung, daß bei besseren Löhnen doch billiger produziert werden kann, führt der Verfasser, Sir Leo Chiozza Money, folgende an. Er schreibt:

„Vor dem Kriege war das englische Auto ein teurer Artikel, das amerikanische dagegen billig, und doch wurde letzteres von einem schlecht, letzteres von einem gut bezahlten Arbeiter hergestellt, der doppelt so viel verdiente als der englische. Dasselbe ist der Fall bei Wasserrohren; Amerika produziert besser und billiger als England. Wenn der Krieg zu Ende ist, müssen die Arbeiter Löhne erhalten, die sie überzeugen, daß eine möglichst große Produktion in ihrem eigenen sowohl wie im Interesse der Nation liegt.“

„Aber nicht nur in der Industrie“, so fährt der Verfasser fort, „sondern auch in der Landwirtschaft sind hohe Löhne nur von Vorteil. In den Teilen Englands, wo die niedrigsten Löhne bezahlt werden, ist die Produktion am geringsten. Die Einführung von Mindestlöhnen wird für die Landwirtschaft nur von Nutzen sein.“

Diese Lehre, die der Freund der englischen Industrie und Landwirtschaft aus dem Krieg gezogen hat, dürfte auch für unsere deutschen Unternehmer von Nutzen sein. Bei einiger Ueberlegung und Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse in allen Ländern, die zu Vergleichen herausfordern, werden sie finden, daß ihre Abneigung gegen hohe Arbeitslöhne ihrem eigenen Interesse widerspricht.

Die Erfindung der Dampfmaschine.

Von L. h. Wolff-Friedenau.

In der Geschichte der großen technischen Erfindungen und Entdeckungen der letzten beiden Jahrhunderte ist die Erfindung der Dampfmaschine zweifellos das weitest wichtige und bedeutungsvollste Ereignis. Ja, diese Erfindung ist überhaupt erst der Anfangs- und Ausgangspunkt der gesamten modernen Technik geworden, denn erst durch die Erfindung der Dampfmaschine war der Menschheit zum ersten Male die Ausnutzung einer Naturkraft in größerem und umfassenderem Maßstabe ermöglicht, hatte sie mit einem Schläge eine Arbeitskraft gewonnen, die alle anderen bis dahin verwandten Kräfte um das Hundertfache an Gewalt und Leistungsfähigkeit übertraf und damit der gesamten Technik eine neue und ungleich fruchtbarere und erfolgreichere Grundlage schuf. Vor der Dampfmaschine bestand die Anwendung von Naturkräften für Arbeitszwecke lediglich in der Verwendung des Windes zum Betriebe von Windmühlen und des fließenden Wassers für Wassermühlen, beides ebenso einfache wie verhältnismäßig wenig leistungsfähige Arten von Kraftmaschinen, deren Nutzen und Leistungen, verglichen mit den heutigen Kraftmaschinen, auch nur ein sehr geringer war. In allem übrigen aber waren die Körperkräfte von Mensch und Tier die einzigen Arbeitskräfte, die der Menschheit seit den Jahrtausenden ihrer Existenz und Entwicklung zur Verfügung standen, und wenn es zweifellos auch in der Vergangenheit sehr achtbare technische Leistungen gegeben hat, die nur vermittelst menschlicher und tierischer Arbeitskräfte ausgeführt wurden, so wäre es auf diese Weise doch selbst in Jahrtausenden von Jahren nicht möglich gewesen, der

Technik, der Industrie und dem Verkehrsweisen einen so ungeheuren Aufschwung, eine so gewaltige Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit und eine so rapide und fruchtbare Entwicklung zu verschaffen, wie es seit der Dampfmaschine innerhalb etwa eines einzigen Jahrzehntes der Fall gewesen ist.

Der erste Anfang zur Entstehung der Dampfmaschine geschah in dem Augenblick, als der Menschheit die Erkenntnis gegeben wurde, daß außer den bis dahin ausschließlich verwandten Naturkräften des Windes und Wassers auch der Dampf, der aus siedendem Wasser aufsteigt, eine solche Naturkraft enthalte und für Arbeitszwecke verwandt werden könne, und seit man daran ging, auf Grund dieser Kenntnis geeignete technische bzw. maschinelle Vorrichtungen zu konstruieren, durch die eine solche Verwendung des Wasserdampfes möglich gemacht werden konnte. An und für sich war die Tatsache, daß dem heißen Wasserdampf eine gewisse Spannkraft innewohnt, schon lange vor der Erfindung der Dampfmaschinen bekannt, und selbst Vorrichtungen, diese Eigenschaft des Wasserdampfes zur Erzielung von Bewegungen zu verwenden, hat es schon lange vorher, wenn auch nur sehr vereinzelt und in sehr primitiven Formen, gegeben. Schon aus dem Altertum wird von solchen Versuchen berichtet. So konstruierte der griechische Mathematiker Hero von Alexandria, der im zweiten Jahrhundert v. Chr. lebte, eine Vorrichtung, die darin bestand, daß durch Ausströmen von heißem Wasserdampf aus einem Gefäß eine hohle Metallkugel in Bewegung gesetzt wurde. Ähnliche Ideen und Versuche finden wir dann auch im Mittelalter mehrfach wieder. Doch alle diese Vorrichtungen waren kaum mehr als technische Spielereien oder technische Kuriositäten vereinzelter Gelehrter, die noch keine Ahnung von der gewaltigen Bedeutung und Kraft des Dampfes als Arbeitsmittel hatten und daher ihren Versuchen und Konstruktionen wohl selbst keinen großen Wert beimaßen. Auch empfand

man weder im Altertum noch im Mittelalter ein zwingendes Bedürfnis nach einer leistungsfähigen Kraftmaschine, eben weil Menschen- und Tierkräfte für die Arbeitszwecke und Bedürfnisse jener Zeit noch vollkommen genügten. Erst im 17. Jahrhundert stellte sich allmählich das Bedürfnis nach einer leistungsfähigen Maschine, durch welche menschliche und tierische Arbeitskräfte ersetzt werden konnten, deutlicher und fühlbarer heraus, und erst seit jener Zeit datieren energiegeladene und konsequenter Versuche, solche Maschinen zu erfinden und die Naturkräfte in erhöhterem Maße für solche Zwecke nutzbar zu machen. Besonders bringen empfand der Bergbau dieses Bedürfnis; für diesen war eine solche maschinelle Vorrichtung eine Notwendigkeit, um das Wasser, das sich in den Gruben und Schächten in großen Mengen ansammelt und vielfach die weitere Ausbeutung der Gruben behinderte oder gar unmöglich machte, durch geeignete Hilfsmittel an die Oberfläche zu befördern und so den weiteren Abbau der Gruben zu ermöglichen, eine Notwendigkeit, die besonders für den englischen Bergbau gegeben war, weil dieser in ganz besonderem Maße unter den Grubenwässern zu leiden hatte. Die Erwähnung dieser Tatsachen ist deswegen wichtig, weil, wie wir sehen werden, das Bedürfnis des englischen Kohlenbergbaues nach geeigneten Vorrichtungen es in erster Linie war, das in der Folge die wichtigste Anregung und Veranlassung zur Herstellung solcher technischer bzw. maschineller Hilfsmittel gab und auch den Boden für die Erfindung und Entwicklung der Dampfmaschine schuf.

Bevor wir uns den weiteren Versuchen zur Nutzbarmachung des Dampfes zuwenden, müssen wir erst einer anderen Entdeckung jener Zeit erwähnen, die in ihren Folgen erst zur konsequenten und zielbewußten Ausführung solcher Versuche führte und damit auch für die Erfindung der Dampfmaschine von allergrößter Bedeutung zu werden bestimmt war, nämlich die Entdeckung des

Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1915.

Die früher innerhalb der modernen Arbeiterbewegung allseitig vertretene Auffassung von einem katastrophalen Zusammenbruch der Wirtschaftsordnung während eines europäischen Krieges hat sich nicht bewahrheitet. Obwohl das gegenwärtige Ringen zwischen den einzelnen Nationen an Ausdehnung und grandioser Kraftentfaltung alle früheren Erwartungen noch übertrifft, ist das Wirtschaftsleben nicht zusammengebrochen, sondern hat sich den außergewöhnlichen Verhältnissen angepasst. Diese Erscheinung kommt auch in der Lage der Gewerkschaften zum Ausdruck. Einen Beweis dafür bietet die von der Generalkommission bearbeitete und in einer Beilage zur Nr. 32 des „Correspondenzblattes“ veröffentlichte Kartellstatistik für das Jahr 1915, die einen Teil der Gewerkschaftsbewegung während eines vollen Kriegesjahres zur Darstellung bringt. Hat auch die Zahl der Kartelle, ihr Umfang und ihre Tätigkeit unter dem Einfluß des Krieges eine starke Beeinträchtigung erfahren, so ist doch im großen und ganzen das System der Kartelle intakt geblieben.

Der ziffernmäßige Bestand der Kartelle belief sich 1915 auf 757. Ihre wirkliche Zahl dürfte jedoch erheblich geringer sein, denn bei den fortgesetzten Einberufungen zum Kriegsdienst haben besonders die kleineren Kartelle stark gelitten und so manches davon stellte die Tätigkeit ein, ohne daß es der Generalkommission zur Kenntnis kam.

An der Statistik sind 524 Kartelle beteiligt, 54 weniger als im Vorjahre. Der erhebliche Ausfall an berichtenden Kartellen beeinträchtigt den Wert der Statistik jedoch nicht so wesentlich, als es erscheinen könnte. Verglichen mit dem Kartellbestande vor Ausbruch des Krieges befinden sich unter den fehlenden Kartellen 236, die bis 1000 Mitglieder hatten und 35, die über diese Zahl hinaus bis 5000 Mitglieder zählten. Von den größeren Kartellen fehlen in der Statistik nur Dessau und Solingen.

Den an der Berichterstattung beteiligten Kartellen waren 6601 Gewerkschaften mit zusammen 884 147 Mitgliedern angeschlossen. Die gleichen Kartelle zählten vor Ausbruch des Krieges

am 31. Juli 1914 2 127 631 Mitglieder, ihre Zahl ging also durch Einberufungen und sonstige Verluste bis Jahreschluß 1915 um rund 1,2 Millionen zurück. Von dem Bestande des Berichtsjahres kommen 6583 Zweigvereine mit 880 013 Mitgliedern auf die Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände, 17 Zweigvereine mit 4120 Mitgliedern auf die Süddeutschen Eisenbahner und ein Zweigverein mit 14 Mitgliedern auf den Verband der Zeichner.

Die Einrichtungen der Kartelle zur Förderung der gewerkschaftlichen Interessen sind in ihrer Art von dem Kriegszustand unberührt geblieben, ihre Wirksamkeit ist jedoch, soweit die zur Erfüllung besonderer Aufgaben eingesetzten Kommissionen in Betracht kommen, teilweise oder völlig aufgehoben worden. Die Gesamtzahl aller durch die Statistik für 1915 ausgewiesenen Einrichtungen sieht natürlich bei dem erheblich kleineren Kreis von berichtenden Kartellen weit hinter den Zahlen der Friedensjahre zurück. Eine Ausnahme machen nur die Arbeitersekretariate, die Zahl derselben beträgt 115 und ist um vier höher als 1913. Die Sekretariate bilden die wertvollste Einrichtung der Kartelle für die Arbeiterschaft. Sie erfordern auch einen erheblichen Kostenaufwand, der für 1915 im Vergleich zu dem Jahre 1913 nur unwesentlich gesunken ist und dessen Aufbringung die Kartelle, bei der stark reduzierten Mitgliederzahl, übermäßig belastet. Trotzdem ist man sich über die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Sekretariate in Gewerkschaftskreisen durchaus klar, denn durch die Beratung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer und in der Vertretung von Fällen, die mit der Kriegsfürsorge zusammenhängen, sind den Sekretariaten neue, wichtige Aufgaben erwachsen. 24 von den größeren Kartellen haben zur Erledigung der Kartellgeschäfte Bureaus eingerichtet, in denen in den meisten Fällen Angestellte tätig sind. Insgesamt waren 1915 in den Gewerkschaftsbureaus und Sekretariaten 183 Angestellte beschäftigt, 24 weniger als 1914.

Der Aufgabekreis der Kartelle hat sich unter dem Kriegszustand verschoben. Die eigentliche in Friedenszeiten ausgeübte Tätigkeit ist unterbunden und neue Aufgaben sind den Kartellen erwachsen. Gleich nach Ausbruch des Krieges stürmten auf die Kartelle eine Reihe neuer Aufgaben ein, die rasches Handeln und eine kräftige Initiative er-

forderten. Es galt, zunächst auf die Regelung und Aufbesserung der Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer und Arbeitslosen und die Schaffung von Arbeitsgelegenheit durch die Gemeinden hinzuwirken und daran mitzuarbeiten. Mit der Fortdauer des Krieges ist nun die Lösung der damit im Zusammenhang stehenden Aufgaben in ruhigerer Bahnen gelenkt worden. Die einzelnen Probleme, die das Interesse der Arbeiterklasse besonders berühren, traten scharfer hervor und mit größerer Planmäßigkeit konnte an ihrer Lösung gearbeitet werden. Das Jahr 1915 wird besonders gekennzeichnet durch die Mitarbeit der Kartelle bei der Einrichtung von öffentlichen Arbeitsnachweisen, um durch ein großzügig angelegtes System der Arbeitsvermittlung den nach Beendigung des Krieges zu erwartenden Andrang auf den Arbeitsmarkt in geregelte Bahnen leiten zu können. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge bedarf der ständigen Aufmerksamkeit der Gewerkschaften, weil bei der Unterbringung Kriegsbeschädigter in passende Beschäftigungen die vitalen Interessen der Arbeiterschaft berührt werden. Schließlich galt es auch für die Kartelle, tatkräftig mitzuarbeiten auf dem für das deutsche Volk so unendlich wichtigen Gebiete der Lebensmittelversorgung. Es war besonders notwendig, auf eine gerechte Verteilung der vorhandenen Vorräte zu dringen, in der wirksamsten Weise den Lebensmittelwucher zu bekämpfen und übertrieben hohen Preisfestsetzungen entgegenzuwirken. Wo es möglich war, wurden Versammlungen einberufen, die sich mit der Lebensmittelversorgung beschäftigten. Die Zahl der von den Kartellen im Jahre 1915 abgehaltenen Versammlungen betrug 507, sie dürften zum größten Teil die Fragen der Volksernährung behandelt haben.

Die Beitragsleistung der Kartelle bewegte sich im allgemeinen zwischen 20 Pfg. und 2,60 Mk. pro Jahr und Mitglied. Nur vier Kartelle gehen über den letzten Satz hinaus. Von den berichtenden Kartellen hatten 138 eine Beitragsleistung bis zu 40 Pfg., 216 eine solche von 41 bis 100 Pfg., und einen Beitragsatz von 1,01 bis 2,60 Mk. erhoben 134 Kartelle.

Angaben über die Kassenverhältnisse machten 506 Kartelle. Diese verzeichnen eine Gesamteinnahme von 974 108 Mk., davon kommen auf Beiträge 617 422 Mk. und auf sonstige Einnahmen

Luftdruckes. Die Luft übt, da sie wie jeder andere Stoff Gewicht besitzt, auf alle Körper einen Druck aus, der etwa ein Kilogramm pro Quadratcentimeter beträgt. Diese Tatsache war bis ins 17. Jahrhundert hinein vollständig unbekannt geblieben, da die Wirkungen des Luftdruckes nur bei Vorhandensein eines luftleeren oder luftverbünnnten Raumes sichtbar werden, man bis dahin aber kein Mittel kannte, einen luftleeren Raum herzustellen. Erscheinungen, die auf der Wirkung des Luftdruckes beruhen, aber suchte man in anderer Weise zu erklären. Wenn man eine gewöhnliche Wasserpumpe in Bewegung setzt, so erzeugt der aufgehende Pumpkolben innerhalb des Pumprohres einen luftleeren oder vielmehr luftverbünnnten Raum; da in diesem Raum also auch kein oder doch nur ein sehr geringer Luftdruck herrschen kann, so drückt der äußere Luftdruck das Wasser in dem Pumprohr in die Höhe, womit sich die Funktion der Pumpe erklärt. Früher erklärte man diesen Vorgang jedoch in anderer Weise. Man nahm an, daß die Natur ein Art Abscheu vor jedem luftleeren Raum (horror vacui), das heißt Abscheu vor der Leere) habe und deswegen, wo ein solcher Raum entstehe, bestrebt sei, diesen sofort mit einem Stoff auszufüllen. Deswegen fülle sie beim Emporheben des Pumpkolbens das Pumprohr sofort mit Wasser an, um keinen luftleeren Raum entstehen zu lassen. Mit dieser Erklärung hatte man sich seit dem Altertum bis ins 17. Jahrhundert hinein begnügt. Dann aber lernte man doch eine Reihe von Erscheinungen, besonders auch bei Pumpen, kennen, für die diese Erklärung nicht ausreichte und die zu einer anderen Annahme nötigten. Der erste, der auf den Gedanken kam, daß die Vorgänge in der Pumpe und ähnliche Erscheinungen nicht auf dem vermeintlichen horror vacui, sondern auf dem Gewicht bzw. dem Druck der Luft beruhten, war der Italiener Torizelli, der durch verschiedene Erscheinungen, die er beobachtet hatte, zu dieser Folgerung geführt worden

war. Den Beweis für diese Annahme erbrachte er in überzeugender Weise dadurch, daß er an einem entsprechend eingerichteten Apparat das Gewicht der auf jeden Körper drückenden Luftsäule bestimmte und feststellte, daß dieses Gewicht entspricht dem Gewicht einer Wassersäule von 32 Fuß oder einer Quecksilbersäule von 28 Zoll Länge. Der Apparat, der diesem Versuch und Beweis diente, war das Barometer, das auf diese Weise von Torizelli zugleich mitersunden wurde. Einen weiteren und glänzenden Beweis für seine Annahme, die von der gelehrten Welt anfänglich heftig bestritten wurde, erbrachte Torizelli dadurch, daß er vermittelst des Barometers nachwies, daß der Luftdruck in großen Höhen, etwa auf der Spitze eines Berges, wo nicht mehr eine so hohe und daher auch nicht mehr so schwere Luftsäule auf den Körpern ruht, erheblich geringer ist, als in der Ebene, und zwar um so geringer, je größer die Höhe ist. Damit war der unwiderlegliche Beweis von der Schwere und dem Druck der Luft erbracht, wodurch zahlreiche Vorgänge und Erscheinungen ihre richtigere und bessere Erklärung fanden, viele andere Erscheinungen überhaupt erst erklärt werden konnten. Der deutsche Naturforscher Otto von Guericke, Bürgermeister von Magdeburg, er fand dann die Luftpumpe. Welche ungeheure Kraft der Luftdruck zu entfalten vermag, zeigte dieser Forscher, indem er auf dem Reichstag von Regensburg am 17. Mai 1654 zwei mit ihren Rändern aneinander gepresste Halbkugeln aus Metall, die vermittelst der Luftpumpe luftleer gemacht worden waren, vorführte. Zum Erstaunen der Versammlung waren achtzehn Pferde, die an diese Halbkugeln gespannt wurden, nicht imstande, dieselben auseinanderzureißen.

Damit hatte man eine neue Kraft von großer Gewalt kennen gelernt und sofort wurde hierdurch bei den Technikern und Gelehrten jener Zeit das Bestreben angeregt, die neue Kraft nutzbar zu machen und Maschinen zu konstruieren, durch

welche das geschehen konnte. Eine Kraft, die auf die Oberfläche der Körper einen so gewaltigen Druck ausübt, wie man es bei den Versuchen Otto von Guericke erlebt hatte, mußte sich, so folgerte man, auch für den Betrieb einer Kraftmaschine verwenden lassen, und eifrig gingen die Techniker und Gelehrten fast aller Länder daran, solche auf der Kraft des Luftdruckes beruhende Maschinen, also Luftdruckmaschinen, zu erfinden. Einer der ersten, der sich mit diesem Problem befahte, war der berühmte holländische Naturforscher Huygens. Die Verwertung des Luftdruckes setzt, wie wir es schon bei der gewöhnlichen Wasserpumpe sehen, das Vorhandensein eines luftleeren Gefäßes oder Raumes voraus. Zur Erzeugung eines solchen Raumes verwandte Huygens Schießpulver und zwar in folgender Weise. Er stellte einen metallenen Hohlzylinder her, der an der einen Seite durch einen Boden geschlossen, an der andern Seite jedoch offen war. In dem Zylinder konnte sich ein luftdicht schließender Kolben auf- und niederbewegen, und an den Wänden des Zylinders waren Ventile angebracht, die sich nach außen hin öffnen konnten. Durch eine verschließbare Öffnung in dem Zylinder konnte eine kleine Menge Pulver in diesen hineingebracht werden. Während sich nun der Kolben an dem oberen Ende des Zylinders befand und hier festgehalten wurde, wurde das Pulver entzündet. Die sich hierbei entwickelnden Pulvergase trieben dann die in dem Zylinder vorhandene Luft durch die Ventile heraus, worauf sich diese sofort wieder schlossen. Auf diese Weise entstand in dem Zylinder, wenn freilich auch kein luftleerer, so doch ein erheblich luftverbünnter Raum, infolgedessen der äußere Luftdruck wirksam wurde und den Kolben mit einer gewissen Kraft in den Zylinder hineindrückte.

(Fortsetzung folgt.)

356 686 M. Die Gesamtausgabe betrug dagegen 1 149 318 M., überstieg also die Einnahme um 175 210 M. Das Mehr an Ausgaben wurde aus den Kassenbeständen gedeckt, die während des Berichtsjahres von 824 117 M. auf 648 907 M. zurückgingen. Alle Ausgabenposten sind geringer als in den Vorjahren und die meisten sehr erheblich. Im einzelnen wurde verausgabt für Agitation 36 767 M., Arbeitervertreterwahlen 1251 M., statistische Erhebungen 1735 M., Gewerkschaftshäuser und Versammlungsräume 119 677 M., Herbergen und Arbeitsnachweise 38 006 M., Sekretariate und Rechtsauskunftsstellen 448 277 M., Bibliotheken und Lesezimmer 59 069 M., sonstige Bildungszwecke 45 224 M., Jugend-erziehung 34 958 M. und Verwaltung 180 906 M. 113 Kartelle brachten zusammen durch Sammlungen und aus den Kassen 46 735 M. auf zur Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer und Arbeitslosen. Einschließlich des Jahres 1914 beliefen sich bei den gleichen Kartellen nach den gemachten Angaben die für die Kriegsfürsorge aufzubringenden Summen auf 74 567 M. In Wirklichkeit dürfte jedoch die Gesamtsumme bedeutend höher sein, da augenscheinlich viele Kartelle es unterließen, für 1914 nachträgliche Angaben zu machen.

Die Gewerkschaften haben während des Krieges sich nach Kräften bemüht, die Interessen des wertvollen Volkes zu wahren und fruchtbare Arbeit geleistet. An dieser Tätigkeit haben die Kartelle einen hohen Anteil. Ihre Arbeit muß um so höher bewertet werden, als sie in schwierigster Lage geleistet wurde. Noch immer schwebt über dem deutschen Volke das Ungeheure seines zukünftigen Schicksals. Trotz des langen, furchtbaren Ringens noch kein Lichtblick, der die baldige Rückkehr zur Friedensarbeit verspricht. Aber unerschütterlich ist und bleibt unser Vertrauen zu der Lebenskraft der Gewerkschaften. Sie werden aus diesem Chaos widerstreitender Interessen und Meinungen, wenn auch numerisch an Stärke geschwächt, aber doch geschlossen hervorgehen, und werden dann aufs neue den Boden zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse bereiten.

Korrespondenzen.

Augsburg. Eine sehr gut besuchte Versammlung unserer Mitglieder fand am Samstag, den 19. August, im Eisernen Kreuz statt. Kollege Bogenhart verlas das ausführliche Protokoll der letzten Versammlung, welches einstimmige Annahme fand. Kollege Barth erstattete den Rapport des zweiten Quartals 1916, und beschäftigten die Revisoren, Bücher und Kasse in bester Ordnung vorgefunden zu haben. Zugleich gab Barth den Bericht über den Gantag, schilderte eingehend die Verhandlungen und betonte zum Schluß seiner Ausführungen, daß der Zweck des Gantages nur erreicht werden könne durch intensive Mitarbeit aller Mitglieder der beiden Gauen. Nur der Förderung der Agitation sei die Tagung gewidmet gewesen, und die Notwendigkeit steigender agitatorischer Arbeit dürfe wohl von keinem sich um unser Verbandsleben kümmernden verkannt werden; was in dieser Beziehung in Augsburg getan werden könne, soll in aller nächster Zeit durch die Verwaltung geschehen. Die obligatorische Einführung der Extrabeiträge bildete einen weiteren Punkt der Tagesordnung, und hatte dazu unser Gauleiter, Kollege Schmid, das Referat übernommen. Er begründete die Notwendigkeit dieser Maßnahme, wie sie sich ja schon in verschiedenen Berichten der „Solidarität“ widerspiegelt, unter Hinweis auf unsere Kassenverhältnisse und die Ansprüche, die naturgemäß nach dem Krieg an unsere Verbandskasse gestellt werden. Die volle Einführung des am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft tretenden Statuts sei nur in der Voraussetzung erfolgt, daß die Mitglieder in ihrem bisher gezeigten Opfermut nicht erlahmen, ja soweit als möglich denselben in einzelnen Zahlstellen noch besser betätigen. Kollege Schmid sollte der Kollegenschaft Augsburgs volles Lob, die bisher schon in der Bezahlung von Extrabeiträgen nicht in letzter Reihe stand. Es wurde sodann einstimmig beschlossen, den Extrabeitrag für die männlichen Mitglieder pro Woche 20 Pf., für die weiblichen 10 Pf., ab 1. September obligatorisch bis auf weiteres zu erheben. Da Kollege Barth für 21. August die Einberufung zum Heeresdienst erhielt und er an diesem Abend

noch nicht wußte, ob sein Reklamationsgesuch Erfolg haben wird, wurden noch die notwendigen Maßnahmen besprochen, um auch dann die Geschäfte des Verbandes ordnungsgemäß weiter führen zu können. (Spatzweihen ist nun Kollege Barth auf unbestimmte Zeit beurlaubt worden.) Mit einem ansehnlichen Schlußwort des Gauleiters fand die schön verlaufene Versammlung um 11 Uhr ihr Ende.

Rundschau.

Der Buchdruckerverband hat laut seiner letzten Kriegstatistik bisher 47 140 Mann aus seinen Reihen, also mehr als ein ganzes Armeekorps der gewöhnlichen Friedensstärke, an Kriegsteilnehmern gestellt. Davon waren 24 515, also mehr als die Hälfte, verheiratet. Wieder entlassen bzw. beurlaubt wurden 4355 Mann. Gefallen sind bis 30. Juni d. J. 3916 Mitglieder. Der gegenwärtige Mitgliederbestand beträgt 32 501. Wenn wir berücksichtigen, daß der Verband vor dem Kriege 70 452 Mitglieder hatte, so ergibt sich unter Einrechnung der im Heeresdienst befindlichen ein Mehr von 4834 Mitgliedern. Seit Kriegsbeginn hat der Verband 3 327 853 M. für Arbeitslose, 1 394 314 M. für Familienunterstützung ausgegeben. Die gesamten Unterstützungen erreichten innerhalb 23 Kriegsmonate die Summe von 7 493 320 M.

Rentenempfänger sollen vollen Lohn erhalten! Das Staatsministerium bringt in sämtlichen Betrieben des preussischen Staates den Grundsatz zur Anwendung, die Militärrentenempfänger lediglih nach ihrer Arbeitsleistung ohne Berücksichtigung des Rentenbezuges zu entlohnen. Das gleiche Verfahren wird jetzt in allen Reichsbetrieben eingeschlagen; der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) hat ferner sämtliche Bundesregierungen aufgefordert, die Durchführung des erwähnten Grundsatzes in ihrem Verwaltungsbereich zu veranlassen. Soweit dies noch der Fall ist, dürfte also in Kürze in allen staatlichen Betrieben Deutschlands die Praxis herrschen, daß Kriegsbeschädigte bei einer Arbeitsleistung, die der normalen entspricht, den vollen Normallohn — und dazu ihre Militärrente — erhalten. Es wäre zu wünschen, daß diese der Billigkeit entsprechende Gestaltung der Entlohnung der Kriegsbeschädigten auch in den Betrieben gemeinnütziger und privater Arbeitgeber ganz allgemein Eingang fände.

Darlehen von der Alters- und Invalidenversicherung. Nach einer Zusammenstellung, die in den Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts veröffentlicht wird, beliefen sich die Darlehen der Alters- und Invalidenversicherung für gemeinnützige Zwecke bis zum Ende des Jahres 1915 auf insgesamt 1323,5 Millionen, also fast 1½ Milliarden Mark. Seit 1907 bewegten sich die jährlichen Aufwendungen in der durchschnittlichen Höhe von 100 Millionen, sie gingen in einzelnen Jahren auf 81 Millionen zurück und stiegen in anderen Jahren bis zum Maximum von 114,8 Millionen.

Von den Darlehen dienten am Schluß des Jahres 1915: 558 927 857 M. zum Bau von Arbeiterfamilienwohnungen, Ledigenheimen (Hospizen, Herbergen, Gesellenhäusern usw.); 134 040 112 M. zur Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses (für Bodenverbesserung, Ent- und Bewässerung, Moorkultur, Aufforstung, Wegebau, Kleinbahnbau, Hebung der Viehzucht, Bänderung der Futtermittel usw.); 630 546 430 M. für den Bau von Kranken- und Genesungshäusern, Volkshospitälern, Invaliden- und Erholungsheimen, Siechenhäusern und für Kranken- und Invalidenpflege überhaupt, zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege, insbesondere zum Bau von Volkshäusern, Schlachthäusern, Wasserleitungen, Kanalisationen, Friedhöfen, für Erziehung und Unterricht, Hebung der Volksbildung und für sonstige Wohlfahrtszwecke.

„Wer den Schaden hat — — —“ In einer längeren Veröffentlichung in der „D. Tagesztg.“ leistet sich der Berliner Anwalt Herr E. Wötger den schönen Satz, der Leser (der Berliner Mittagszeitung) könne sich ja freuen, daß durch die billigen Ferkelpreise dem kleinen Manne, dem ja die Städte durch ihre Schuld (mangelhafte Aufbeziehung) verkaufte Kartoffeln zur Verfügung stellen könnten, Gelegenheit geboten ist, sich selbst ein Schwein zu kaufen. Also: die Landwirte ernten bei Regenwetter unreife Frühkartoffeln, überfüllen die Städte damit in ganz übertriebener Weise, um nur ja den höchsten Höchstpreis einzustreichen, burden ihnen die Schuld für die nachweislich schon verbodnen angelieferte Ware auf und machen

sich dann noch über die hineingelegten Abnehmer lustig. Höher geht es nimmer.

Amtliche Kartoffelverteuerung. Die Lettower Kriegswirtschaftsgesellschaft kauft seit 7. August Frühkartoffeln nur noch zum Preise von 5,50 M. ein, und der Kreis Lettow setzt gleichzeitig für diese meist in seinem Bezirke bleibenden Kartoffeln einen Kleinverkaufs Höchstpreis von 9 Pf. fest. Die Frühkartoffeln werden damit auf dem Wege vom Erzeuger bis zum naheliegenden Verbraucher um 3,50 M. je Zentner, also um 63,6 Prozent, verteuert. Ist das wirklich ganz in der Ordnung.

Eingegangene Druckschriften.

„Die Glode“, Sozialistische Wochenchrift, Herausgeber: Parvus (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., München). Das eben erschienene einundzwanzigste Heft des zweiten Jahrgangs dieser aktuellen Wochenchrift enthält folgende Artikel: Paul Lench: Der Rutsch zur Opposition. Alwin Saenger-München: Das Vaterland. Berles: Dem Andenken der Gefallenen. A. Loff: Der sozialdemokratische Wahlsieg in Finnland. Josef Breitenbach: Sozialistische Jugendbewegung — nicht Jugendpflege! Glosse: Der Nährwert der Schlagworte. Die Woche. Aus unserer Sammelmappe. — Einzelhefte 20 Pf., vierteljährig 2,50 Mark bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Ehren- Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Beurlaubt aus dem Felde heimgekehrt, verstarb nach dreitägigem Krankenlager an Scharlach unser lieber Kollege

Paul Ansförge

im Alter von 36 Jahren.

Sein Andenken hält in Ehren

Die Bahnhalle Hirschberg (Schl.)

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fiel am 14. Juli unser langjähriges Mitglied

Max Merkert

im Alter von 22 Jahren.

Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten

Die Bahnhalle Kietl.

Als Opfer der gegenwärtigen Offensive haben wir wiederum einer Anzahl langjähriger Kollegen zu gedenken:

Am 15. Juli dieses Jahres fiel unser Kollege, Unteroffizier

Arno Raap

(aus der Firma D. Spamer) im Alter von 34 Jahren. Mitglied seit 1907. Der gefallene Kollege besuchte uns noch am 1. Juli mit seinem Besuch im Bureau.

Am 21. Juli fiel Kollege

Max Hählig

(aus der Firma B. Bobach) im Alter von 25 Jahren, Mitglied seit 1908.

Am 21. Juli verstarb infolge Gasvergiftung im Lazarett Kollege

Karl Borasschek

(aus der Firma Reclam) im Alter von 27 Jahren, Mitglied seit 1907. Kollege Borasschek verweilte am 8. Juli in der Mitte des Verbandes beim Heimaturlaub.

Am 28. Juli verschied an seiner schweren Verwundung Kollege

Otto Vogel

(aus der Firma B. Bobach) im Alter von 26 Jahren, Mitglied seit 1908.

Am 8. August fiel unser Kollege

Georg Kraßelt

(aus der Firma O. Brandstetter) im Alter von 88 Jahren, Mitglied seit 1906.

Ein ehrendes Andenken bewahrt den gefallenen Kollegen

Die Bahnhalle Leipzig.